

Die Bestürmung der würtembergischen Stadt Weinsberg

durch

den hellen christlichen Haufen im Jahr 1525 und deren Folgen für diese Stadt.

Aus handschriftlichen Ueberlieferungen der damaligen Zeit

dargestellt

von

Justinus Kerner.

Neue Auflage.

Heilbronn, Verlag von Johann Ulrich Landherr.

1848.

Die Bestürmung der würtembergischen Stadt

Weinsberg

durch

den hellen christlichen Haufen im Jahr 1525
und deren Folgen für diese Stadt.

Aus handschriftlichen Ueberlieferungen der damaligen Zeit
dargestellt
von

Christian
Andreas Justinus Kerner.

Neue Auflage.

Heilbronn, Verlag von Johann Ulrich Landherr.
1848.

Den

braven Bürgern

der Stadt Weinsberg

zugeeignet.

Vorwort.

Diese Blätter, die hier zum erstenmal in der Form einer kleinen Schrift im größeren Publikum erscheinen (früher waren sie nur als Manuscript für Freunde gedruckt worden) wurden schon im Jahr 1821 von mir niedergeschrieben. Sie verdanken ihren Ursprung Ueberresten einiger Bittschriften der Bürger Weinsbergs an den wieder ins Land gekehrten Herzog Ulrich, in den darin, sie ihm klagend vorstellten, in welchen Jammer sie der Ueberfall der Bauern und die Rache des Adels gebracht, Schriften die ich in hiesigem Stadtarchive zerstreut vorfand, und geordnet wieder in dem Archive niederlegte.

Von spätern Schriftstellern über den Bauernkrieg wurden diese Blätter vielseitig benutzt und ergänzt. Sie umfassen aber auch in der ursprünglichen Form die Schicksale der Stadt Weinsberg in damaliger Zeit zur Genüge, und ich übergebe sie, auch um der Bündigkeit und Kürze derselben keinen Eintrag zu thun, dem Publikum ohne weitere Zusätze. Ihr abermaliges Erscheinen mögen die Ereignisse der neuesten Zeit entschuldigen.

Die Auflehnung der Bauern des Odenwaldes, Hohenlohs und des Mainhardter Waldes gegen Adel und Beamte, mahnt an die Zeiten und Ereignisse von denen jene

Blätter ein Gemählde geben, besonders da diese Auflehnung die obenbezeichneten Landstriche wieder zum Schauplatze hatte.

Stellen wir aber eine Vergleichung zwischen den damaligen und jetzigen Vorfällen an, so müssen wir bekennen: daß Ritter und Bauern nachdem drei Jahrhunderte über sie zogen, heller und christlicher wurden und daß namentlich die Bauern in dieser neuen Fehde, ob sie gleich auf einem allerdings gesetzlosen Wege gingen, sich doch eher eher als damals einen hellen und christlichen Haufen nennen könnten. Vor dreihundert Jahren waren sie ein finsterer unchristlicher Haufe, wie der Adel nicht minder eine finstere, unchristliche Kaste war. Raubmord und Brand war damals der Bauern Losung, des Adels Losung. Starrsinn, Uebermuth und unchristliche Rache. In den jetzigen Auflehnungen gegen den Adel ließen die Bauern ihre Wuth meistens nur an todten Papieren, weniger an lebenden Menschen aus, an den Dokumenten und Briefen, von denen sie glaubten, das seien die Schriften, durch die sie noch von ihren Urvätern her, den Herren verschrieben worden, durch die sie zu lästigem Handlohn, Sterbfall, Gilten und wie die Feudallasten alle heißen, verdammt seien; wären nur diese vernichtet, höre der Contrakt auf, der sie so lästig fessle, habe der Adel Briefe und Siegel, die sie ihm verschrieben und versiegelt, verloren, könne er nicht mehr an sie.

„Wir stehlen nicht, sagten sie, wir wollen nur das vernichten, mit dem man uns so lange bestohlen.“ Durch solchen Wahn erhizt, rannten sie, nicht wie ehemals, dem Reichthum der Burgen und Klöster, den Kellern und Kassen

zu, sondern den moderduftenden Archiven, und mißhandelten die todten Papiere durch Zerreissen und Verbrennen, selbst durch Einmauren, und wie sie ehemals riefen; „Alles was Stiefel und Sporen trägt, muß sterben!“ so gaben sie allem, was nur wie ein Papier aussah den Tod. Flammten die Papiere hoch auf im Feuer, so, riefen sie: „Halloh! wieder eine Gilthenne fliegt auf!“ u. s. w.

Keine Kasse, kein Weinfaß berührten sie. So marschirten sie auch z. E. in Weiler, durch die schön möblirten Zimmer des Schlosses ohne irgend etwas zu berühren und als da Einer ein nur entferntes Gelüste, etwas zu verderben zeigte, riefen Andere: „laßt ihnen dieß Zeug!“

Persönliche Mißhandlungen des Adels kamen wohl keine vor, höchstens gegen einige seiner Beamten, die wohl oft dadurch den Zorn der Bauern auf sich luden, daß sie, hie und da gegen den Willen ihrer Herren, die Abgaben mit allzugroßer Strenge eintrieben.

An mehreren Orten, z. E. zu Jaxthausen, zu Kirchberg nahte sich zwar der Haufen wie drohend der Burg und dem Schlosse, legte aber vor dem Eintritt in dieselben die Stöcke nieder und verhandelte in Gutem, mit den freilich auch guten Herren. Nach Verbrennung der Feudalakten ließen sie gemeiniglich den guten König hochleben. Diesem, sagten sie, bezahlen wir gerne, aber doppelt wollen wir nicht zahlen. Sie glaubten im vollen Rechte zu sein, jetzt wo man überall von Freiheit und von Abschaffungen spreche, aber von einer Republik, der Herrschaft Vieler, wollten sie gar nichts wissen, es war ihnen an der Herrschaft Zweier, ja zu viel! —

Es ist nichtzu bestreiten, sie trugen große Lasten, sie abzuschütteln, war aber allerdings dieser ihr Weg nicht der gesetzliche. Vom Raube und der Verbrennung jener Dokumente, ist ein kleiner Schritt zum Raube und Verbrennung der Lager= und Hypotheken=Bücher.

Man wollte Rädelsführer (zum Beispiel zu Neuhütten, auf dem Mainhardter Walde) gefangen nehmen und hatte zu dem Ende Militair dahin geschickt, aber da erschienen die Bauern wieder in Haufen und schrieen: „wir sind alle gleich schuldig, wir sind ein Mann, man führe uns alle ab!" es waren gegen 500. Und als das Militär Miene machte, auf sie zu feuern, traten gegen 30 aus dem Haufen hervor, rießen ihre Brusttücher auf und riefen den Soldaten zu: „da schießt her! aber der erste Schuß ist das Zeichen, daß ihr alle kalt gemacht werdet"!!! Da ließ man die bezeichneten wieder in ihre Haufen zurück.

Sie entlocken einem bei solcher Haltung noch Bewunderung. Aber wie lange werden sie dieses Maaß einhalten? Mischen sich unter ihre Haufen politische Emissäre und Gesindel, das nichts mehr zu verlieren hat, aber von denen die noch etwas haben gewinnen möchte, dann könnte erst ein Bauernkrieg entstehen, der dem in diesen Blättern gezeichneten ist, wohl gleichen könnte.

Man kann nur noch, und mit Recht fragen, wie man auch bei Anderem jetzt so oft fragt: warum aber wurde dem Volke hier so spät und erst nachdem es in diese Androhungen ausbrach, durch das neueste Ablösungsgesetz Hilfe geleistet, durch eine Anordnung, mit der es sich, so sehr auch der Adel dadurch in Nachtheil kommt, so sehr

er sich hier ritterlich im ächten Sinne betrug, wie verlautet, doch nicht zufrieden stellt, wohl nur darum, weil man hier eben auch zu spät kam??

Es gab eine Zeit in Würtemberg, wo König und Minister freisinniger als Landstände und Volk waren, das war das Jahr 1817. Damals hatte der König (wie in dem ministeriellen Erlasse, Regierungsblatt 7. Juni 1817, S. 276 ausgedrückt ist) die Hintersassen des hohen Adels zu Staatsbürgern erhoben, damals legte er dem Volke aus freier Entschließung einen Verfassungs-Entwurf vor, der bei weitem freisinniger war, als die später von den Ständen zusammengesetzte noch jetzt bestehende Verfassung. Er gab Preßfreiheit, alljährliche offene Landtage, offene Rechnung, Bürgerkollegien u. s. w. Er sicherte Ausrottung des Schreibereiunfugs mit der Wurzel zu. Dazumal berief er einen Mann in das Ministerium, der den Ruf ablehnen wollte, weil er keine Formen verstehe, worauf ihm der König antwortete: „eben weil Sie keine Formen verstehen, will ich Sie zu diesem Amte." Damals war ein würtembergischer Minister am Bundestag, gegen den, wegen seiner Freisinnigkeit Klagen von einer hohen Macht geführt wurden, ein Mann, der ein kräftiges Ferment gegen die baldige faule Stagnirung dieser hohen Versammlung gewesen wäre.

Ich berühre all dieses nur, um zu erinnern: daß der Geist freier bürgerlicher Einrichtungen unserem Könige nicht fremd ist, daß ein solcher ihn schon beim Antritt seiner Regierung beseelte.

Was seinem guten Willen in den Weg trat, wird die Geschichte erzählen und beklagen.

Jetzt wo alle Hindernisse gehoben sind, wird er im Bunde mit Männern, die auch keine Formenmänner sind, ein freies Bürgerthum, ein vereintes Deutschland, furchtlos und treu begründen helfen. Sollten aber Frechheit und Verachtung aller Gesetze, bürgerliche Freiheit heißen und solcher Scandal immer mehr unter der Menge einreißen, dann könnte auch der wohlmeinende Fürst samt jenen Männern aus Ekel die Zügel unserer Leitung niederlegen und dann erst könnten sich Scenen in unserem Lande erneuern, die noch beklagenswerther wären, als die in diesen Blättern beschriebenen. Wenn wir aber dann, durch solchen Wahnsinn verhindert, kein einiges freies Deutschland mehr erringen, so sehe ich in prophetischem Geiste voraus, mit welcher Sehnsucht und Trauer wir dann die abgeschlagen Wappen Würtembergs betrachten werden, wie wir in diesen Blättern unsere Voreltern sehen, die damals die von ihnen nach Vertreibung ihres angestammten und wahrlich nicht liberalsten Fürsten, übertünchten würtembergischen Wappen, so gerne wieder mit ihren Thränen licht gewaschen hätten. Uebrigens gehe es wie es wolle, der Trost bleibt:

„Ueber uns auf ewger Firne
Schwingt ein Gott den Hirtenstab!"

Weinsberg, am 28. März 1848.

J. Kerner.

Nachtrag zur Vorrede.

In dieser Vorrede heißt es: daß die unruhigen Bauern jetziger Zeit nicht wie die Bauern vom Jahr 1525 Mord, Raub und Brand an Lebenden verübt, sondern nur an todten Dokumenten u. s. w.

Dieß ist allerdings von den unruhigen Bauern jetziger Zeit im Hohenlohischen und von denen auf dem Mainhardter Walde zu sagen, seit Niederschreibung jener Vorrede aber, wurden in ferneren Theilen unseres Vaterlandes Greuel verübt, welche die im Jahre 1525 verübten, an Scheußlichkeit nicht hinter sich lassen. Man denke unter anderem nur an die Verbrennung des schönen, dem braven Fürsten von Schönburg angehörenden Schlosses Waldenburg in Sachsen, und an die Bauerngräueln in Schlesien.

Traten unsere Bauern milder auf, so war es wohl weil sie auf einen humanen Adel stießen. Leider aber hört man nun vielseitig, daß sie mit den großen Opfern die ihnen dieser Adel brachte, noch nicht zufrieden sind, und daß sie nur an Manchen aus demselben Anforderungen machen, die nicht viel anders lauten als: „Du hast zwölf Zimmer, darum kannst du mir gar wohl vier davon abtreten!“ Wozu aber führt derlei Gesinnung? Zur Auflösung des Besitzrechtes nicht blos des Adels, sondern aller derjenigen die noch etwas besitzen, zum heillosesten Communismus.

Justinus Kerner.

Es war das Jahr 1525. Ein unzuermüdender Aar, stets rüstig zu neuem Kampfe, saß Herzog Ulrich von Würtemberg, vertrieben seines Landes, durch der Herren und des Adels Haß, nach mißlungenem Versuche es wieder zu erkämpfen, spähend auf dem Felsen von Twiel.

An Kaiser Karl den Fünften hatte der schwäbische Bund sein Land verkauft, und dieser seinen Bruder Ferdinand zum obersten Stadthalter gesetzt.

Den — in die Reichsacht erklärten Herzog war jedem erlaubt, zu tödten, jedem verboten, aufzunehmen.

Kaum hatte Ferdinand die Nachricht nach Stuttgart ertheilt: in das, ihm vom Bruder erkaufte Land den Fuß setzen zu wollen, da hatten sich Ulrichs Feinde, nun Obervögte und Regenten Würtembergs, ihn an des Landes Grenzen mit Triumph zu empfangen aufgemacht.

Mit sechzig Reutern ihrer Wahl hatten sie sich in Oesterreichs Farbe gekleidet, Pfauenfedern, (der alten Schweizer Haß,) auf die Helme gesteckt, und den Statthalter triumphirend nach Stuttgart geleitet.

Burkhard Fürderer, Vogt zu Stuttgart, hatte ihn an Stuttgarts Thoren mit Gericht und Rath und sechshundert in Gelb und Roth gekleideten Bürgern mit gebogenen Knieen empfangen.

Unschuldige Knäblein hatten sie abgerichtet zu rufen:

„Oesterreich leb!“

„Hier Oesterreich Grund und Boden!“

Auf dem Markte, und auf den, um die Stadt liegenden Berge hatten sie ein Freudenfeuer angezündet, und von Thürmen und Mauern ließen sie durch des Geschützes Donner ihren Uebermuth in das Land hinaus verkünden.

Als die alten Rechte der Prälaten und gemeinen Landschaft der Erzherzog bestätigt, sie dagegen jährliche 60,000 fl. seiner Kasse zugesagt, hatte er das Land, zu dem er kein Herz trug, wieder verlassen, und die erklärtesten Feinde Ulrichs saßen als Vögte über dem Volke.

Sie hatten ein Verbot in das Land ausgehen lassen, es solle Niemand bei Verlierung Leibs und Lebens ein Wort mehr von dem vaterländischen Fürsten reden.

Wo ein würtembergisches Wappen war, da ward es abgeschlagen. — Ein Steinmetz, der von dem Vogt zu Leonberg den Befehl erhalten, die Hörner vom würtembergischen Wappen an Leonbergs Thoren zu zernichten, hatte die Hörner nur übertüncht, und gesagt: ich schlage die Hörner nicht ab, denn sie werden schon einmal wieder gesucht werden, da hatte ihn der Vogt in den Thurm geworfen.

Als eine wichtige Geschichte hatte Thomas Hägelin, Keller zu Göppingen an die Herren berichtet: „Ein Bürger von Göppingen, so in das Remsthal gefahren, Wein zu holen, hat zwischen Gronbach und Heppach beifolgenden höchstverdächtigen Kieselstein gefunden, auf dessen einer Seite, wie klar zu sehen, ein Hirschhorn, und auf der andern Seite ein Jagdhorn, mit Herzogs Ulrichs Namen. So hab ich nun den Stein dem Bürger pflichtmäßig abgenommen, und sende ihn meinem wohlgebornen, gestrengen, gnädigen, hochgelehrten, edlen, fürnehmen, Herren zu weitern gestrengen und weisen Vornehmung ein."

Dieser Stein wurde noch zu Sattlers Zeiten in der Kunstkammer verwahrt, es war ein Kiesel aus der Rems, auf dem geätzt stand:

„Hie gut Würtemberg allweg!
Hie gut Würtemberg immer!“

Dabey war das würtembergische Wappen, und auf der andern Seite stand:

„vive dux Ulrice“

So drückte sich des Volkes Sehnsucht nach dem angestammten Herrn, der Widerwillen gegen den Fremden und seinen Anhang aus. Gewaltig hatte auch Luthers Licht (durch des Pabstthums Nacht durchgebrochen,) das Abschreckende des Feudalwesens, der Zwingherrschaft, der politischen Verfinsterung, beleuchtet. Es schien sich zur Zeit der frischen Lehre Luthers leibeigen und lutherisch nicht zu vertragen. Johannes Gayling, Luthers Schüler, Ulrichs Freund, war nach Ilsfeld, (ohnweit Weinsberg und Heilbronn,) wo er geboren, gekommen, und hatte daselbst seines Meisters Lehre mit eingreifender Rede verkündet. Zu Heilbronn und Weinsberg that sie Erhard Schnepf ein Heilbronner kund.

Zu Stuttgart hatte Dr. Mantel die Reform gepredigt, und vor allem Volke ausgerufen:

„O lieber Mensch! o gedruckter, armer, frommer Mann! kämen für dich nur bald israelitische Jubeljahre, wo alle Gefangene ledig und die Schulden und Gülden nachgelassen würden, das wären für dich die rechten Jahre!“

Er ward ins Gefängniß geworfen und das mit Recht.

Aber das gepreßte Volk hoffte auf solche Jubeljahre. Luther predigte ihnen Freiheit des Geistes, ihre Leiber aber lagen in Banden, auch die zu befreien, ging in ihnen der Sinn auf. Sie sagten: sie wollen Luthers Leh-

re beschützen, und das schon von Clodovei Zeiten her auf ihnen liegende Joch der Knechtschaft brechen. Was Sporen und was Kutten trug, dem wurde der Krieg angesagt. In Schwaben, Franken, Thüringen, am Rhein, in der Pfalz, im Elsaß, in Lothringen, erscholl des Volkes Aufruf gegen Adel und Pfaffen.

Vergebens suchte Luther das verderbliche Feuer, das sein wohlthätiges Licht angefacht, durch eine Schrift wieder der Bauern Beginnen zu dämpfen, er mußte auch Fürsten und Adel mit Worten der Wahrheit strafen.

Vergebens bot man den unruhigen Bauern in Würtemberg einen Landtag an, um auf diesem ihre Beschwerden zu vernehmen.

Es hatten sich die Herrn schon zu oft ohne Nutzen für sie auf Landtägen versammelt; sie verwarfen dieß Anerbieten mit der Erklärung: weil man auf den Landtagen „nunz als Geld" *) landtage, seyen sie aller Landtage satt.

Arme Insecten flattern ohne Aufenthalt dem Lichte, das da leuchtet, zu, und denken nicht an Verbrennung.

Sieben Tausend Bauern waren durch Georg von Truchseß, des schwäbischen Bundes Hauptmann, bei Wurzach gefallen. Vom Odenwald her, den noch jetzt ein rühriger Volksstamm bewohnt, mit der Hülfe der Bauern aus der Pfalz, Mainz und Würzburg, wälzte sich Zerstörung auch über Klöster und Burgen des würtembergischen Unterlandes. Georg Metzler, der Wirth von Ballenburg, war des einen Haufens, der sich den schwarzen nannte, Heerführer. Dieser Haufe zog mit Götz von Berlichingen, dem bekannten Ritter, gen Würzburg. Der andere Haufen nannte sich „den hellen christlichen Haufen," und Hans Wunderer von Stock-

*) Nichts als Geld.

berg war sein Haupt. Er bestand meistens aus Odenwäldern, und dieser nun brach in das würtembergische Unterland ein. Die Schlösser Oehringen und Neuenstein wurden gebrochen. Viele von Hohenlohe (auch die Grafen) hielten gezwungen mit ihnen. Die Bauern traten vor sie und sprachen: Bruder Albert und Bruder Georg, gelobt den Bauern, bei ihnen als Bruder zu bleiben und nichts wider sie zu thun, und seid nimmer Herren, sondern Bauern; und die Grafen gelobten es. Der Schultheiß zu Böckingen,)nachher vom Adel lebendig gebraten,) versammelte unter Pfeifen= und Trommelschall Haufen von Böckingen und Heilbronn. Neckarsulm wurde bestürmt, Kirchen und Häuser der Herren geplündert, und nun nahte sich der helle Haufen der Stadt Weinsberg.

Graf Ludwig Helferich von Helfenstein (früher gegen Ulrich nach Stuttgart beordert) war von der österreichischen Regentschaft als Kommandant und Amtmann, nun nach Weinsberg zur Abwehrung des hellen Haufens geschickt. Mit ihm hatte auch Rudolph von Ehingen den Auftrag, dem Weinsberger Thale zu Hülfe zu kommen, schickte aber seinen Sohn Burkhardt, (der nun ein Opfer für den Vater fiel,) mit andern vom Adel dahin. Er selbst zog gegen die Bauern bei Urach und Nürtingen. Mit diesen waren damals in der Stadt Weinsberg folgende würtembergische Oberbeamten und Ritter, als: Dietrich von Weiler der Aeltere, Obervogt zu Bottwar und Beilstein, Dietrich von Weiler der Jüngere, sein Sohn, Hans Conrad Schenk von Wintersteten, Obervogt zu Vaihingen und Maulbronn, und Hans Dietrich von Westersteten, Burgvogt zu Neuffen; ferner: Friedrich von Neuhausen, Conrad von Ehingen, Rudolph von Eltershofen, Georg Wolf von Neuhausen, Philipp von Bernhausen, Eberhardt Sturmfeder, Hans Späth von Höpfigheim, Sebastian von Owen, Pleickardt von Riexingen, Rudolph von Hiern=

heim, und Georg von Kaltenthal der Jüngere, samt ihren Dienern und Knechten, etlich und achtzig 'an der Zahl.

Es war der 16. April 1525. am heil. Ostertage, man war in der Morgenpredigt, da erschien der bäuerische Haufen auf dem Schimmelsberg vor Weinsberg. Die Bürger stellten sich zur Wehre, und verlangten von dem Grafen v. Helfenstein, daß er das untere Thor verrammeln sollte. Das gab aber der von Helfenstein nicht zu, er erwarte, sagte er, Hülfe von Stuttgart.

*) „Die Thore, sonderlich das untere, haben die Bürger verterassen wollen, das hat der Graf nicht wollen zugeben, weil er mit nächstem Hülfe von Stuttgart erwarte."

Da traten aus dem bäurischen Haufen auf dem Berge zwei Herolde mit einer hohen Stange, darauf ein Hut, und näherten sich den Stadtmauern mit dem Ausruf:

„Eröffnet Schloß und Stadt dem hellen christlichen Haufen, wo nit, so bitten wir um Gotteswillen, thut Weib und Kind aus ihr, denn beide Schloß und Stadt, werden den freien Knechten zum Stürmen gegeben!"

Da trat der Graf von Helfenstein mit einigen Bürgern vor die Thore mit den Herolden zur Zwiesprache. Doch ehe sie noch der Graf erreicht, rief Dietrich von Weiler ihnen von der Mauer Drohworte zu, und ließ auf sie zwei Schüsse aus Feuerbüchsen richten. Einer der Herolde fiel, raffte sich wieder auf, und lief mit dem andern dem Haufen, der vom Schimmelsberg bis ins Thal von Erlenbach reichte zu. Da schrieen Dietrich von Weiler und andere von der Mauer: „lieben Freunde! sie kommen

---

*) Worte einer Handschrift aus der damaligen Zeit im Weinsberger Archive. Auch alle die hier erzählten Thatsachen sind aus Aktenstücken aus der damaligen Zeit, die noch im Weinsberger Archive vorhanden sind, genommen.

nicht, wollen uns also schrecken, und meinen, wir hätten von Hasen das Herz!" Aber noch eine kleine Weile, und es brach der Haufen hervor, und der Sturm begann an 3 Orten, auf das Schloß, auf das obere und auf das untere Thor.

Mit hellem Geschrei wälzte sich der Haufen vom Berge nieder ins Thal. Die Ritter, auf der Seite der Bauern die Uebermacht sehend, warfen sich eilends zu Pferde, und wollten zum obern Thore hinaus, da verrammelten die Bürger die Thore und schrieen:

„Wollt ihr uns allein in der Brühe stecken lassen?"

Von Mauern und Thürmen schossen die Bürger rüstig unter den bäurischen Haufen, und mancher Mann fiel. Aber immer gedrängter zog der rasende Haufen heran. Mit Hammern und Pallisaden stießen die Bauern an die Thore mit Macht. Sie sprangen aus ihren Angeln. Da schrie der Graf von Helfenstein am obern Thor und Dietrich von Weiler am untern hinaus: „Friede! Friede! wir wollen uns gefangen stellen!" Und zu denen von Weinsberg sprach der Graf von Helfenstein: „Ihr habt Euch wohl gehalten, und den Bauern genug gethan, deß will ich euch vor Gott und der Welt geständig sein!" Da liefen die Bürger von Weinsberg, sehend wie den Rittern der Muth gesunken, von der Wehre, und die Bauern drangen desto heftiger hinten nach, und eroberten die Stadt, erstlich durch das Schloß, dann durch die beiden Thore. Sie riefen den Bürgern zu: „Begebt euch in eure Häuser mit Weib und Kind, so soll euch nichts widerfahren!"

Da durchsuchten die Bauern die Häuser und was Stiefel und Sporen hatte das mußte sterben, beraubten die Bürger der Waffen und Wehre, und die öffentlichen Kassen des Geldes.

Auf einer Anhöhe, unter ihr das Städtlein; liegt die Kirche, dahin flohen im jähen Hast die Ritter und Reisigen. Einige sprangen, andere fielen von den Pferden. Sebastian von Owen, Eberhard Sturmfeder und Rudolph von Eltershofen, wurden von den rasenden Bauern ereilt und auf dem Kirchhof erschlagen. Letzterer ein Haller Patrizier, hatte seine Vaterstadt verlassen, im Unmuthe, daß die von Adel daselbst den noch nicht geadelten Städtemeister Putscher in ihre Trinkstube gelassen. Dietrich von Weiler, der stärkste am Leib, hatte den Thurm erreicht, und rief Worte des Friedens nieder. Sie riefen hinauf: „Rache, Rache für die sieben Tausend bei Wurzach gefallenen!" und schossen nach ihm. Er fiel nach innen. Sie rannten den Thurm hinauf, ergriefen den noch röchelnden Sterbenden und stürtzten ihn von des Thurmes Höhe in den Kirchhof nieder. Marx Hengstein von Beilstein, des von Weilers Knecht, entkam der einzige von allen, von Weibern im Heu verborgen, schimpflich.

Die Andern wurden, theils in der Kirche, theils auf dem Thurme gefangen, nicht ohne manches für sie kämpfenden Bürgers von Weinsberg Leib und Blut. Achtzehn Bürger fielen, vierzig wurden verwundet. Dreißigtausend Gulden zur Auslösung bot der von Helfenstein. Sie antworteten: „und wenn du uns zwo Tonnen Goldes geben würdest, so müßtest du doch sterben!" Sie banden ihn samt den Andern mit Stricken und sein Loos entschied sich am andern Tage.

Es liegt vor Weinsberg ein freier Platz, ehemals Wiese, nun Gartenland, nächst einem Weiher, vor dem ehemaligen untern Thor, so nach Heilbronn führt, dahin führten die Bauern am Ostermontag mit Sonnenaufgang den Grafen von Helfenstein mit den noch übrigen vom Adel und Knechten. Ein roher Kerl der vormals bei

dem Grafen als Pfeifer gedient, ging mit der Pfeife vor ihm her und sprach: „ich habe dir einst so oft zur Tafel gepfiffen, nun spiel ich dir billig zu einem andern Tanze auf.“ Alte Aktenstücke nennen als den Befehlenden und Rathgeber bei der jetzt folgenden Scene einen Hans Winter vom Odenwald. Auf dessen Commandowort bildeten die Bauern einen Reihen; Trommeln und Pfeifen erklangen, und Hans Konrad von Winterstetten Knecht, war der erste, den sie vor Angesicht der Andern durch ihre Spieße jagten. Diesem folgte sein Herr, Konrad Schenk von Winterstetten und die andern Ritter, Edelleute und Knechte, als: Graf Ludwig Helferich von Helfenstein, Burkhard von Ehingen, Dietrich von Westerstetten, Friedrich von Neuhausen, Konrad von Ehingen, Georg Wolf von Neuhausen, Philipp von Bernhausen, Hans Späth von Höpfigheim, Pleickard von Rixingen, Rudolph von Hirnheim, Georg von Kaltenthal, und Weiler der jüngere, bald seinem Vater im Tode folgend, auch des Grafen von Helfenstein Hofnarr und mehrere Knechte und Priester. Als die Bauern das Schloß erobert, da hatten sie auch die Gräfin von Helfenstein, Kaiser Maximilians natürliche Tochter, gefangen. Binder, des Kellers von Weinsberg, (Freund derer vom Adel,) Sohn, ward ihr zur Beschützung gegeben. Er starb nicht kämpfend an der Herrin Seite. Seines Pferdes und Kleides beraubt ergriff er die Flucht.

Jetzt am unseligen Morgen kam die gefangene Gräfin mit ihrem Frauenzimmer, ihr Knäblein auf den Armen tragend, zur Richtstätte nirder.

Umsonst warf sich die Gräfin den Bauern aus dem Odenwald, Hohenlohe und Neuenstein, ihr Knäblein vorhaltend, mit Thränen zu Füßen, und bat in des unmündigen Kindes Namen, um das Leben seines Vaters. Die Rasenden blieben kalt. Der Graf fiel durchstochen. Andreas Rymy Bauer v. Zimmern steckte die Helmfedern des Ermordeten prahlend

auf den Hut, Jäcklein Bauer van Rohrbach schnallte sich seinen Panzer an. Die Gräfin beraubten sie ihres Schmuckes und verwundeten das Kind auf ihrem Arme. Ein Mistwagen wurde vorgeführt, darauf setzten sie die Gräfin mit ihrem Frauenzimmer, und führten sie gen Heilbronn: „Auf einem goldenen Wagen," sagten sie spottend zu ihr, „zogst du in Weinsberg ein, auf einem Mistwagen zieh nun hinaus!" Sie aber erwiderte ruhig und groß: „Ich trage der Sünden viele; Jesus Christus aber, der mackellos, am Palmtage triumphirend vom Volke begrüßt, wurde nachgehends nicht um seiner, sondern um anderer Sünden willen verspottet und gekreuzigt. Der tröste mich!" — Weder Aktenstücke noch Sagen geben Kunde, wo der Erschlagenen Leiber eine Ruhestätte gefunden.

Zu spät erschien, vom Grafen von Helfenstein zu Hülfe gerufen, Wilhelm Haber, der pfälzische Marschall. Er kam von Mosbach mit 20 Reitern vor Weinsberg. Vom Schimmelsberg sah er hernieder, sah, wie es mit Schloß und Stadt ergangen, und kehrte wieder um. Ein Haufe von siebzig Bauern begegnete ihm, die riefen ihm zu: „Her! her! wir wollen den Haber ausdreschen!" Muthig sprang der Marschall mit seinen Reitern unter sie, und es fielen die siebenzig, als die ersten Sühnopfer für die Geister jener erschlagenen Ritter.

Schnell brach noch größere Rache herein. Georg von Truchseß, des schwäbischen Bundes Hauptmann, als er die bäurischen Unruhen im Allgäu und am Bodensee gestillt, eilte in starken Märschen durch das Hägäu nach Würtemberg. Am vierten Mai zog er in Tübingen ein, beschlich die Bauern durch einen Umweg bei Böblingen, und fiel in ihre Haufen. Tapfer und hartnäckig war der Bauern Kampf, sie hatten nur Fußvolk. Die bündische Reiterei sprengte ihre Reihen, und viertausend fielen durch

Truchsäß Schwert. Kurz vor der Niederlage war ein Schreiben von dem verbannten Ulrich auf Hohentwiel an sie gekommen, des Inhalts:

„Ihr wollt Uns durch eigene Bothschaft berichten, was wir Uns zu Euch versehen sollen: denn euch gnädigen Willen zu erzeigen, wären wir wohl geeignet und sonderlich begierig. Wir schicken euch auch hiebei einen Abdruck eines öffentlichen Ausschreibens, das wir den Ständen des römischen Reichs zugeschickt, begehrend, ihr wollt solches samt unserer Schrift vor ganzem gemeinen hellen Haufen lassen verlesen. Datum auf Unserm Schloß Twiel, ersten Tag May."

Es konnte nicht mehr geschehen. Der helle Haufen hatte den Tod gefunden. Truchsäß übersah die Leichen der Erschlageneu siegesfroh. Da sprangen Boten auf die Wahlstatt, und brachten von dem, was bei Weinsberg vorgegangen Kunde. Da brach Truchsäß in Schmerz dann in Wuth aus und schrie: „flammende Sühne will ich euch bereiten!"

Den vierzehnten Mai am Sonntag Cantate erschien er im Weinsberger Thale. Schnell war die Stadt eingenommen, noch viele der Bauern gefangen, unter ihnen der unglückselige Spielmann der zur Hinrichtung jener vom Adel die Pfeife geblasen. Scheußlich war der Bauern Rache, scheußlich die des von Truchsäß. Jener Spielmann war sein erstes Opfer.*) Mit langen Ketten ließ Truchsäß ihn an einen Pfahl binden, trug mit den andern anwesenden Edelleuten eigenhändig Holz um das Schlachtopfer, und zündete es an. Vom Feuer gequält, das dem Unglückseligen immer näher und näher kam, sprang er rasend im Ringe umher, schrie bald zu Gott und den

*) Einige setzen den Ort der Verbrennung des Spielmanns nach Sindelfingen, Crusius und andere nach Weinsberg.

Heiligen, bald zu der Hölle und ihren Teufeln, bald fiel er nieder, bald sprang er wieder auf, sprang noch mit bloßen Knochen, nachdem das Feuer das Fleisch verzehrt, im Ring umher, und verschied endlich ganz gebraten, seinen Quälern ein süßer Geruch. Auch an dem Schultheißen von Böckingen ließ Truchsäß zu Neckargartach gleiche Rache üben. In dem Korb'schen Zeugenprotokoll*) gibt Peter Stosser Thorwart zu Adelsheim, an:

Ich war im Bauernkrieg neun Jahre alt, denkt mir selbigen gar wohl und sonderlich, daß Jäcklein von Böckingen als Schultheiß daselbst, welcher unter den Räthlensführern, so den Grafen von Weinsberg (Helfenstein) durch die Spieß jagen helfen, zu Neckargartach im Weydach, an einem Weidenbaum lebendig gebraten worden, allwo ich meinem Vater auf den Achseln gestanden und solches alles gesehen.

Noch mehrere von denen, die an dem Tode der Ritter schuldig, wurden zu Sindelfingen von der Ritterschaft unter Martern hingerichtet. Burkhards von Ehingen Tod rächte sein Vater Rudolph, der schlug die Bauern bei Königshofen aufs Haupt. Semmelhans, welcher das Schloß von Weinsberg verrathen,**) und ein Sensenschmied von Hall, der den Bauern Flinten nach Oehringen gebracht, und mit ihnen gen Weinsberg zog, wurden zu Hall mit Wolfgang Kirschenbeisser, dem Pfarrer von Frickenhofen, Haupt und Kanzler der Schenkischen Bauern, enthauptet. — Einer von den, die zu Weinsberg den von Weiler vom Thurn geworfen, wurde zu Velberg (er hatte sich

*) S. Götz von Berlichingen — Selbstbiographie.

**) Es war ein Fuhrmann von Hall, der in das Schloß Weinsberg das Salz führte, er soll, als Graf Helfenstein unten in der Stadt Weinsberg sich befand, den Bauern den Augenblick angezeigt haben, in dem das Schloß wehrlos zu besteigen war.

der That gerühmt) vom Herrn von Velberg, Weilers Verwandten, gleichfalls vom Thurme gestürzt.

Aber ein schreckliches Schicksal kam über Weinsberg dem Ort, wo die That geschehen. Feuerbrände ließ der von Truchsäß in Weinsbergs Häuser werfen, und in wenigen Stunden war die Stadt der Frauentreue nicht mehr. Dann ließ er im Namen österreichischer Regentschaft den Befehl verkünden: „nimmermehr an diesen Ort zu bauen, sondern ihn samt dem Schlosse, künftigen Zeiten ein Zeichen, unbebaut und unbewohnt stehen zu lassen, und alle Freiheiten und Nutzungen auf den Gütern derer zu Weinsberg dem Kammergute zu überantworten." Mit Verzweiflung ringend lagen die Einwohner nun in Wäldern und Feldern.

Truchsäß, (obgleich später vom landschaftlichen Ausschuß von Oesterreich zum Statthalter des Landes begehrt) übte durch diese That nur Rache und Uebermuth.

Weder in damaliger Zeit, noch später, wurde erwiesen, daß Bürger von Weinsberg Antheil an Hinrichtung der Ritter gehabt. Wenige nur hatten schon früher sich zum Haufen der Bauern geschlagen, und am Sturme mit Theil genommen. Es ist in Aktenstücken aus damaliger Zeit ausdrücklich erwähnt: daß die Bürger die Thore der Stadt gleich anfänglich verrammeln wollten, der Graf von Helfenstein aber, um desto schneller die Flucht ergreifen zu können, dagegen stund. Aber zu fliehen ist nicht Ritterart, und den Bürgern war ihr Ruf: „wollt ihr uns allein in der Brühe stecken lassen?" nicht zu verübeln.

Kämpfend in der Kirche den schönen Tod des Ritters zu sterben, stund in der Ritter Wahl. Der Thurm*) der Kirche, (byzantinische Bauart) mit enger Höhlung, wo nur Mann für Mann sich hinauf wenden kann, hätte zu

*) Im Jahr 1269 wurde der Thurm gebaut.

unüberwindlicher Wehre Kampfgeübten gedient. Sie aber schrieen um Frieden und boten Lösegeld. Ein ehrenvoller Tod wie der der Helden im Liede der Nibelungen, lag in ihrer Hand, sie wählten den andern.

Aber es war das Verhängniß das über sie hereinbrach, und ihren Uebermuth bestrafte, und wo dieses erscheint, da wird der Besonnenste zum Unbesonnensten und fällt dem Sieggewohntesten das Schwert aus der Hand.

In einer Eingabe damaliger Zeit sprechen Weinsbergs Bürger ihren Jammer und ihre Unschuld also aus: „Wir könnten mit Gott und dem Grafen seel. beweisen, daß wir zu der jämmerlichen Handlung, so sie an dem Grafen und denen vom Adel begangen, weder Rath noch Hülfe gethan, und uns als fromme Biederleute gehalten. Wie auch gemelt unser gnädiger Graf noch zuletzt beim Friedenschreien zu uns gesagt, wir hätten uns wohl gehalten, und den Bauern genug gethan, das woll sein Gnad uns vor Gott und der Welt geständig seyn; doch wollen wir hievon ausgeschlossen haben, etlich bös unartig Buben, deren unsers Wissens über acht nicht sind, die unbedacht vor dem Sturm zu den Bauern gefallen. Aber nichts desto weniger sind wir arme Unschuldigen, leider mit den Schuldigen verbrennt und verderbt, also, daß unsere arme Weiber und kleinen Kinder, wie das Vieh jämmerlich unter freyem Himmel liegen, weder Scheuern noch Häuser haben, und wir auch nicht die edlen Früchte, die der Allmächtige auf dem Feld uns verliehen hat, unterbringen und beheimsen können."

Aber es war auch an Weinsbergs Verbrennung noch nicht genug; Ferdinand schrieb einen Befehl aus, Kraft dessen diejenigen von Stadt und Amt Weinsberg, die die Beamten ihm als auf der Seite der Bauern gestanden angaben, fünfhundert Gulden der Wittwe des Grafen von Helfenstein, und sechstausend ihrem Sohne Maximi-

lian, entrichten mußten, worunter Dionisius, der alt Schultheiß zu Schwabbach, allein mit tausend und achtzehn Gulden belegt wurde. Lange baten die Bürger mit Worten der Verzweiflung um Begnadigung und Wiederaufbauung; endlich erlaubte die östreichische Regentschaft zu Gunsten der beym Adel beliebten Unterbeamten von Weinsberg, Binder, des weinsbergischen Kellers, Rößlin des Stadtschreibers und Schnabel des Schultheißen, denjenigen, die jene Beamte als unschuldig bezeichneten, wieder zu bauen, jedoch nur nach Unterschreibung harter Urphed. Alle Gefälle, alles Einkommen, was sonst der Stadt zufiel, mußte von nun an der Regentschaft gereicht werden. Jeder von Weinsberg ward für unfähig erklärt, ein Amt zu geben oder zu verwalten, ausgenommen die begünstigten Herrn Schnabel, Rößlin und Stoffel Binder. Alle Freiheiten und Rechte, so die Weinsberger früher geübt, waren von nun an null und nichtig. Weinsberg mußte Dorf heißen, und als solches gehalten werden. Stadtmauer und Zwinger mußten abgebrochen und die Gräben geschleift werden. Die bürgerliche Rechtfertigung mußte unter freiem Himmel wo die That von den Bauern verübt wurde, es sei Winter oder Sommer, geschehen. Alle Männer und Frauen jung nnd alt, so zum heiligen Sakrament gehen, mußten auf den Ostertag mit Aufgang der Sonne auf gemeldetem Platze ein Amt und Messe halten, und für die Seelen der entleibten Ritter Gott mit inniger Andacht bitten, auch mußten sie für zwei Gulden Brod armen Wittwen und Gotteswillen austheilen. Auf dem Platz der That, mußten die Bürger auf eigene Kosten eine Kapelle erbauen ein steinernes Kreuz errichten, und auf dasselbe mit goldenen Buchstaben die That verzeichnen. Wehr und Harnisch durften Weinsbergs Bürger von nun an (da doch achtzehn von ihnen im Kampf für die Ritter starben,

vierzig sich verwunden ließen!) nicht mehr tragen, ausgenommen Degen und lange Messer.

Nothgedrungen unterschrieben sie diese Urphed, gaben nachher aber mehrere Vorstellungen ein, in denen sie die Härte dieser Zumuthungen und ihren Jammer sehr beweglich darstellten. Besonders hart schien ihnen das Gericht unter freiem Himmel zur Zeit des Winters zu sein. „Denn es ist die Wahrheit, (sind die Worte einer damaligen Eingabe von ihnen,)daß im vergangenen Jahr ein frommer und biederer Mann, Caspar Ulm, einen Fuß von wegen der Kälte erfroren, also wir auch zur Winterszeit nit so viel Gericht gehalten, sondern es bis zum Sommer und leidentlicher Zeit aufgeschoben, hoffen auch von dem Allmächtigen, daß man niemand eine unträgliche und unleidentliche Bürde, sich also erfrieren zu lassen, aufliegen soll."

Umsonst baten sie die Oestreichische Regentschaft sie doch nicht ungehört so schwer zu verdammen, sondern doch mit Ruhe untersuchen zu lassen, ob und wie sie schuldig. „Es könnten Königliche Majestät auf Kundschaft, (Worte einer alten Eingabe) Gott wohl, unsere Unschuld erfahren und wo das nicht genugsam, kann Christof von Hapsperg unser Oberamtmann, dergleich nach Vollendung der bäurischen Unruh auf das Ampt kommen, aus den viel gefangenen Personen, erkundigen, wie, was und welcher Gestalt wir uns gehalten, ob wir schuldig oder nit seien. Bitten um Gottes Barmherzigkeit willen, uns nicht ununtersucht also zu verdammen!" Endlich sandte die Regentschaft zwei Kommissarien, Eberhardt von Karpfen und einen Licentiaten Johann Königsbach.

Vierzehn der angesehendsten Bürger wurden auf die Folter gelegt, allein keiner schuldig befunden. „Darauf dann auch vierzehn der obersten und fürnehmsten unserer Mitbürger gefänglich eingenommen, peinlich gefragt, und

hart gemartert wurden, aber nit anders denn unschuldig befunden. Auch zu Neuenstadt, Marbach und Schorndorf hat man Mitbürger von uns mit harter Tortur erfragt, aber nichts wurde gegen uns erfunden, demnach auch diese endlich ohne alle Angabe zu machen, theils mit gebrochenen Leibern ledig gelassen wurden," sind die Worte einer Eingabe an Herzog Ulrich.

Aber alle ihre Bitten, sie wieder in ihre alte Rechte einzusetzen, frommten nichts, und sie beschränkten sich nach sieben Jahren nur noch auf die dringende Vorstellung: „ihnen nur wenigstens zu erlauben, doch ihre Thore bei der, besonders durch die Widertäufer, so unruhigen Zeit wieder einhängen zu dürfen, werde es ruhiger, so wollen sie die Thore wieder getreulich aushängen."

Unbeweglich aber blieb Oestreichs Regentschaft bei ihrem Flehen, und neun Jahre lebten die Weinsberger ihres städtischen Einkommens beraubt in gebrochenen Thürmen und Mauern, von öſtreichischer Regentschaft, unerachtet ihrer, durch peinliche Untersuchungen und Foltern erwiesenen Unschuld, verdammt und geächtet.

Es was das Jahr 1534. Ulrich, der nicht zu Ermüdende, war von Twiels Felsen gestiegen. An seines Landes Grenze erschien er mit großer Heeresmacht mit Hülfe Philipps des hessischen Landgrafen.

Zu Neckarsulm eingezogen, forderte er Neuenstadt und Weinsberg auf, ihn als den alten Herrn zu erkennen. Neuenstadt antwortete dem Herzog im Sinne seiner Feinde, Weinsberg zaghaft, der noch schmerzenden Rache eingedenk. Da erfolgte ein zweiter drohender Aufruf des Herzogs, und huldigend erschienen Gesandte dieser Städte zu Neckarsulm. Es war der 12. Mai erwähnten Jahrs, da legten die von Weinsberg in dem benachbarten Neckarsulm ihren Jammer an ihres rechtmäßigen Regenten Herz. In Gegenwart des Landgrafen und vieler vom

Adel und vom Volk, gab ihnen Ulrich da sein fürstliches Wort:

„Ich setze euch ein in eure alten Rechte, daß ihr euer Stadtwesen von nun an wieder haltet, wie zuvor, auch wieder Thürme und Thore erbauet, und ist euch darüber Brief und Siegel auszustellen, mein gnädiger Wille." —

Hoch erfreut über diese fürstliche Zusage, setzten sich die Weinsberger auch sieben Jahre lang wieder in den Genuß ihrer alten Rechte, als auf einmal die fürstlichen Beamten, nach ihrem Vorgeben: auf mündlichen Befehl der Räthe, sie ihnen wieder streitig machten, alles städtische Einkommen wieder gewaltsam zur fürstlichen Kammer zogen, und Brief und Siegel ihrer Begnadigung verlangten.

Da geriethen die von Weinsberg abermals in die höchste Trauer. Sie hatten noch keine Verschreibung; aber ein Fürstenwort, so offen ausgesprochen, war ihnen theurer als Brief und Siegel. „Es ist unziemlich, daß ein Fürst was verspreche und nicht halte, und „Ein Fürstenwort soll man nicht drehen noch deuteln," sprach einst Kaiser Konrad sein Hofgesinde bestrafend, vor Weinsbergs Mauern. *)

*) Non decet verbum regium immutari, sagte Konrad zur Zeit der bekannten Geschichte der Weibertreue vor Weinsberg. Ein Zeugniß dieser Geschichte gibt ein bis zum Jahr 1162 schreibender Zeitgenosse in Chron. St. Pantaleon ap. Eccard. T. 1 pag 931. Und daß sie von Weinsberg in Schwaben zu verstehen, dafür zeugt die Aussage verschiedener Chroniken, auch die von Montia, wo es heißt: »prope Weinsperg, juxta villam quae vocatur Elnhofen.« Ein Elnhofen aber liegt nur bei diesem Weinsberg in Schwaben. Ein im Weinsberger Archive noch verhandener Brief von einem Keller Elsäßer aus Möckmühl, dat. den 9. April 1659 gibt über das in der Kirche zu

Sie übergaben Ulrich eine Bittschrift nach der andern, schickten auch öfters Gesandte an ihn und mahnten ihn dringend an sein, zur Zeit der Noth gegebenes Wort. „Wir haben oftmals mit nicht geringen Kosten durch Schicken und Reisen bei fürstl. Gnaden, auch deren Hofmeister und Räthe um Verfertigung zugesagten Begnadigungsbriefes angesucht, auch etlichemal die Sachen bei Fürstlicher Gnaden eigener Person und durch unsere Gesandte als E. G. anno vierzig und drei im Waiblinger Wald geweßt, und zu Stuttgarten im Schloß abermals selbst mündlich gesagt, auch E. G. uns erwiedert, Sie wissen, daß solches der Kanzlei und Räthen befohlen, da sollen wir anfragen. Darauf den Gesandten von E. G. Räthen angezeigt worden, daß sie alles förderlich vorbringen wollen, welches sich abermals eine lange Zeit verzogen, und der Keller nichts desto weniger mit Einziehung unsers gemein Nutz fortgefahren, derohalb wir abermals an Hofmeister und Räthe und folgendes öftermalen supplicirt und unsere Gesandten mündlich ansuchen und anmahnen lassen, da sie erst vor die untere Kammer und von derselben wieder vor die oberen Räthe gegangen. Doch zuletzt auf unser dränglich Beschweren und Ansuchen dahin gekommen, daß man den Amtleuten zu Weinsberg, wie vormals auch geschehen, wieder um Bericht geschrieben, den sie auch überschickt, aber wir haben abermals

Weinsberg befindliche Gemälde, das jene Geschichte darstellt, Auskunft. Keller Elsäßer ließ es im Jahr 1650 für die Stadt Weinsberg nach einer alten Tafel, die in seinem Besitze war malen. Der Maler aber blieb dem Originale nicht getreu, sondern setzte viel Schlechtes aus eigener Phantasie dazu. Jedoch möchte das Schloß auf diesem Gemälde so dargestellt sein, wie es vor der Zerstörung im Bauernkrieg war. Es ist möglich, daß jene alte Tafel, von welcher dieses Gemälde eine Copie ist, noch irgendwo sich vorfinden ließe.

keine endliche Abfertigung oder Abschaffung des Einziehens, erlangen mögen." — Das sind die Worte einer ihrer damaligen Eingaben an Ulrich.

Umsonst beriefen sie sich darauf, daß der Landgraf Philipp von Hessen bezeugen könne, wie der Herzog ihnen öffentlich vor allem Volk sein fürstliches Wort der Begnadigung gegeben, Finanz- und Feudalherrn, so oft auch der bessern Fürsten unselige Irrführer, mochten den Herzog bewogen haben, sein Wort nicht zu halten. Es war das Jahr 1550. Da ging Ulrich aus seinem unruhvollen Leben, und Christoph, seinem Sohne ward vorbehalten, des Landes Wunden zu heilen. Er heilte auch die — von Weinsberg. Es ist nicht zu übergehen, daß des erstochenen Grafen von Helfenstein Bruder, Sebastian, sich beym Herzoge für die so lange unschuldig leidende Stadt, wohl der Worte seines Bruders: „ihr habt euch wohlgehalten, das will ich euch vor Gott und der Welt geständig sein" eingedenk, thätig verwendete.

Christoph setzte Weinsberg in seine Rechte wieder ein, und gab ihm deß Brief und Siegel.






Princeton University Library
32101 077769444

